

Kleine Kostbarkeiten im Kloster Magdenau

Autor(en): **Huber, Sales**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **8 (1981)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Kostbarkeiten im Kloster Magdenau

Sales Huber, Wittenbach

Ein kulturhistorischer Beitrag zum Silbernen Amtsjubiläum der Mutter Aebtissin. Im Kunstführer von Magdenau, wo die Konventbauten und die besonderen Kunstschatze des Klosterinventars aufgezählt und beschrieben werden, sind mit einem einzigen Satz die «Kleinen Andachtsbilder» erwähnt. Gerade weil

die Sammlung der Kleinen Magdenauer Andachtsbilder

wie die meisten Kunstschatze nicht öffentlich zugänglich ist, erachten wir es als dankbare Aufgabe, sie auf diesem Wege erstmals der breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

Es war genau vor achtzig Jahren, im Jahr der Jahrhundertwende, als die damalige Bibliothekarin des Klosters, Sr. Mechtildis Knobel, den ersten Band ihrer angefangenen Bildersammlung der Gnädigen Frau Aebtissin, Sr. Maria Agatha Zöllig, widmete. Aus dem einen Band wurden bis zum Jahre 1906 volle elf Albumbände mit insgesamt über fünftausend Bildchen. Dabei überwiegt der Gesamtwert dieser kleinen Kostbarkeiten den Einzelwert jedes andern Kunstgegenstands im Kloster. Es handelt sich

nicht um einträgliche Vermögenswerte, vielmehr um seltene Kulturgüter von überregionalem Interesse, die wohlbehütet im Klosterarchiv für die Nachwelt aufbewahrt werden. Es ist die einzige Sammlung von dieser Grösse und diesem Wert in der Ostschweiz.

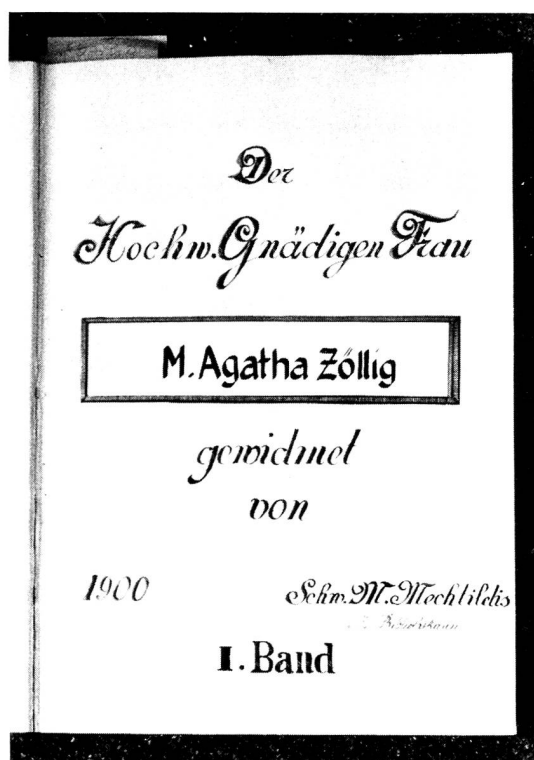
Wie kam Sr. Mechtildis zu diesen vielen Helgen?

Wie schon aus den sorgfältig gemalten Titelblättern der dicken Alben ersichtlich, war die Schwester Bibliothekarin eine kunstliebende Person. Sie muss jeweils ihre helle Freude empfunden haben, wenn sie beim Blättern eines alten Klostergebetbuchs auf ein originelles altes Helgeli stiess. So wird sie eines Tages auf die gute Idee gekommen sein, aus sämtlichen Büchern der Klosterbibliothek die losen Einlegbildchen herauszusuchen, zu ordnen und sorgsam in die protokollähnlichen Alben einzukleben. Leider fand sie dabei nicht ganz den richtigen Klebstoff, und auf einem Albumblatt reihte sie oft nur zu viele Bildchen zusammen, wo eines allein ganz anders zur Geltung käme. Heute bestünden auch weit bessere Methoden, um eine so wertvolle Sammlung wirksam zu präsentieren. Das tut aber unserer Sache keinen Abbruch. Wichtig ist, dass die Sammlung überhaupt vorhanden ist.

Wollte vor achtzig Jahren Sr. Mechtildis mit ihrer Bildchensammlung der Gnädigen Frau Agatha eine Freude bereiten, so ist diesmal das Silberne Amtsjubiläum der Mutter Aebtissin der Anlass, um über diese hervorragende Sammlung in Wort und Bild zu berichten. In den 25 Jahren ihrer Wirksamkeit war es Mutter Benedikta Oesch stets ein Anliegen, nebst den vielen andern Obliegenheiten den klösterlichen Kulturgütern ihre besondere Liebe und Beachtung zu schenken. Und so wird es sie freuen, wenn in den nachfolgenden Ausführungen die unscheinbarsten, aber nicht minder kostbaren Kunstgegenstände, die kleinen Andachtsbilder, einmal im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Die Klosterbücherei in Magdenau

verdankt ihre Vollständigkeit dem glücklichen Umstand, dass die Frauenabtei, die Augia Virginum, in ihrer stillen Abgeschiedenheit, während des über 700jährigen Bestehens nicht wie viele andere Klöster von Raubüberfällen und Brandschatzungen heimgesucht wurde. Dank diesem Umstand ist die Bibliothek ziemlich intakt geblieben. Mit den alten Büchern blieben





Malfreudige Klostersnonnen schenkten ihren Mitschwestern und Angehörigen selbstgemalte und eigenhändig geschriebene Spruchbildchen mit Sprichwörtern und frommen Versen darauf. Diese köstlichen Eigenschöpfungen, verwandt mit zeitgenössischen Bauernmalereien im Toggenburg, sind für die Magdenauer Klostersammlung ganz besonders interessant.



DeVInChIsIma CIVitas WILenIs .

Ignatius Verhelst, sculp. A. 1777

Augsburger Kupferstich 1777 von Ignatius Verhelst mit dem Katakombenheiligen St. Pankraz und Ansicht der Stadt Wil. Die Jahrzahl steckt verschlüsselt im Text, ein sog. Chronogramm.

auch die hinein gelegten Andachtsbildchen erhalten. Und weil die gewissenhafte Bibliothekarin schon vor 80 Jahren den gesamten Bildchenbestand gesichert hat, blieb er der Nachwelt vollständig erhalten. Nichts ist abhanden gekommen, nichts verlor sich im Altertumshandel oder wanderte – wie so vielerorts – in den Ofen. Kein Wunder, dass die Magdenauer Bildchen-sammlung, schon durch ihre Vielfalt, im Toggenburg etwas Einmaliges darstellt. Es liesse sich allein damit eine hochinteressante grafische Sammlung anlegen.

Sammlungen in übrigen Klöstern

Unter den Frauenklöstern verfügen vor allem jene der Zisterzienserinnen über wertvolle Bestände dieser religiösen Kleinkunst, nebst Magdenau vor allem Frauenthal im Kanton Zug und Eschenbach im Kanton Luzern.

Obwohl der Ordensgründer der Zisterzienser, der hl. Bernhard von Clairvaux, in seinen Goteshäusern nur spärlichen Bilderschmuck duldete, wurde später gerade in diesen Klöstern die religiöse Kunst fleissig gepflegt. Diese Kunst fand ihren Niederschlag nicht zuletzt in den kleinen Andachtsbildern. Als in der Mitte des letzten Jahrhunderts im Aargau und Thurgau die vielen Klöster gewaltsam aufgehoben wurden, fand mancher Mönch des Stifts Wettingen und manche Nonne der Klöster Gnadenthal AG, Feldbach bei Steckborn, Tänikon bei Aadorf und Kalchrain bei Herdern im Kloster Mag-

denau gastfreundliche Aufnahme. Als fromme Mitbringsel hatten sie wertvolle alte Heiligenbildchen mitgebracht, die heute in der Magdenauer Klostersammlung integriert sind.

Verfügen Klöster anderer Orden auch über so reichhaltige Sammlungen von Andachtsbildchen?

Ueber die umfassendste Andachtsbildchen-sammlung verfügt die Benediktinerabtei in Einsiedeln. Sie ist vor allem durch die Bemühungen von Dr. P. Rudolf Henggeler und durch bedeutende Schenkungen aus dem In- und Ausland zustande gekommen.

Aber auch die Abteien Engelberg, Disentis und Mariastein hüten sehenswerte Sammlungen. Das Kollegium Sarnen verwahrt den Bildchenschatz des ehemaligen Klosters Muri AG, das Provinzmuseum Sursee und das Kollegium Stans jenen der Schweizer Kapuzinerprovinz. Das Frauenkloster Weesen besitzt die wertvollste Sammlung des Dominikanerordens in der Schweiz, weil seinerzeit der beträchtliche Bildchenbestand des aufgehobenen Klosters St. Katharinental TG hierher geflüchtet wurde. Auch die Benediktinerinnen von Glattburg SG, Sarnen OW, Seedorf UR und die Kapuzinerinnen von Maria der Engel in Wattwil, in Appenzell und Solothurn haben es verstanden, einen Teil ihrer alten Bestände zu retten.

Was verstehen wir unter dem Begriff «Kleine Andachtsbilder»?

Der Begriff wurde geprägt von Prof. Adolf Spamer von der Technischen Hochschule Dresden, der 1930 mit seinem reich illustrierten Bildband «Das Kleine Andachtsbild» eine erste grössere wissenschaftliche Abhandlung über die Gebetbuchbildchen verfasste. Vorher wurde diesem Aschenbrödel in der Kunstgeschichte überhaupt keine Beachtung geschenkt.

Das Kleine Andachtsbild muss verstanden werden im Gegensatz zum Grossen Andachtsbild, womit die plastischen Darstellungen in Kirchen und auf Friedhöfen, Statuen, Deckenfresken und Wandgemälde gemeint sind. Im Volk werden die Kleinen Andachtsbildchen meist «Bildli», Gebetbuchbildchen, Kirchenbildchen, Heiligenbildchen oder Helgeli genannt. In bäuerlichen Kreisen nennt man sie auch Kapuzinerbildchen, weil sie von Kapuzinerpatern gern an die Kinder verteilt wurden und werden.

Im Format sind die Kleinen Andachtsbildchen, weil sie als Einlegbilder verwendet werden, den mittleren Gebetbuchgrössen angepasst. Sie variieren zwischen A 5 und A 8. Grössere Formate sind selten und fallen nicht mehr in unseren Betrachtungsbereich.

Festzuhalten ist, dass die religiösen Helgeli, wenn auch nicht im selben Ausmass wie Briefmarken und Bildpostkarten, immer mehr zu einem gesuchten Sammelobjekt werden. Je rarer und je kunstvoller ein solches Bildchen ist, umso grösser ist sein Sammelwert.

Die Entwicklung des Kleinen Andachtsbildes

Eigentlich beginnt die Geschichte mit dem bildnerischen Buchschmuck des frühen Mittelalters. Schon im ersten Jahrtausend der christli-

chen Zeitrechnung wurden in den Klöstern die handgeschriebenen Pergamentblätter mit gezeichneten und wunderschön bemalten Bildern ausgeschmückt. Denn bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst wurden die Bücher von Hand geschrieben und zumeist auf Pergament. So mussten jährlich für die Schreibstube eines einzigen Klosters aberdutzende von Ziegen, Schafen, Schweinen und Kälbern geschlachtet werden, damit immer genügend Pergament vorhanden war. Die auserlesenen feinen Tierhäute wurden sorgfältig geschabt, gegerbt, gebleicht, geglättet und so für das Malen und Schreiben präpariert.

Ganze Klosterbibliotheken füllten sich mit handgeschriebenen Pergamentbänden. Berühmt ist vor allem die Stiftsbibliothek St. Gallen. Viele dieser Bücher, etwa Bibeln, Messbücher, Stunden- und Psalmenbücher, wurden mit prächtigen Initialen und farbigen Bildern ausgestattet. Man nannte diese kleinen Bildchen Miniaturen.

Schon früh wurde damit begonnen, Pergamentresten zurechtzuschneiden und mit Miniaturen zu versehen. Meistens sind Heilige darauf gemalt. Dr. Spamer nannte diese frühesten Helgeli treffend «aus dem Buchtext herausgelöste Miniaturen», die man beliebig ins Gebetbuch hineinlegen konnte.

Sobald die Bilder sich von den Büchern lösten und separat erhältlich waren, begannen in den Frauenklöstern schreib- und malfreudige Nonnen, Einzelbildchen zu zeichnen und zu malen, mit Vorliebe auf Pergament. Denn für kleinformatige Bildchen konnten unscheinbare Pergamentresten ausgenutzt werden. So entstanden, unabhängig von Büchern, reizende Pergamentmalereien. Sie wurden in den Klöstern, nebst den Klosterkröpfen, Lebkuchen, Sticktüchlein und Gewürzsäcklein an Gönner und Verwandte als Geschenke abgegeben.

Pergamentbildchen aber wurden auch innerhalb des Klosters an Professfeiern und Jubiläen, an Geburts- und Namenstagsfesten geschenkt an die betreffende Schwester abgegeben. Diese legte sie zur frommen Betrachtung in ihr Gebets- und Andachtsbuch. Starb aber die Schwester, gingen Bilder und Bücher wieder in den Besitz des Klosters, d. h. sie kamen bei einem nächsten Fest wieder in andere Hände. Dieser Brauch wird in gewissen Klöstern bis auf den heutigen Tag weitergepflegt.

Jasskarten und Heiligenbildchen aus derselben Werkstatt

Bald genug versuchten sich auch Laien in der Mal- und Schneidekunst der Klosterfrauen, denn die bunten Helgeli erfreuten sich im Volke immer grösserer Beliebtheit. Nebst religiösen Themen wurden auch weltliche Dinge und vor allem Jasskarten gemalt. Es kann nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob die Jasskarten oder die kleinen Andachtsbilder älter sind. Auf jeden Fall gaben Briefmaler und Bildschneider schon vor der Erfindung des Buchdrucks gleichzeitig Jasskarten und Heiligenbilder heraus, beide ungefähr in gleichem Format. Das Format ist denn auch bis heute bei beiden Druckerzeugnissen fast dasselbe geblieben. Die



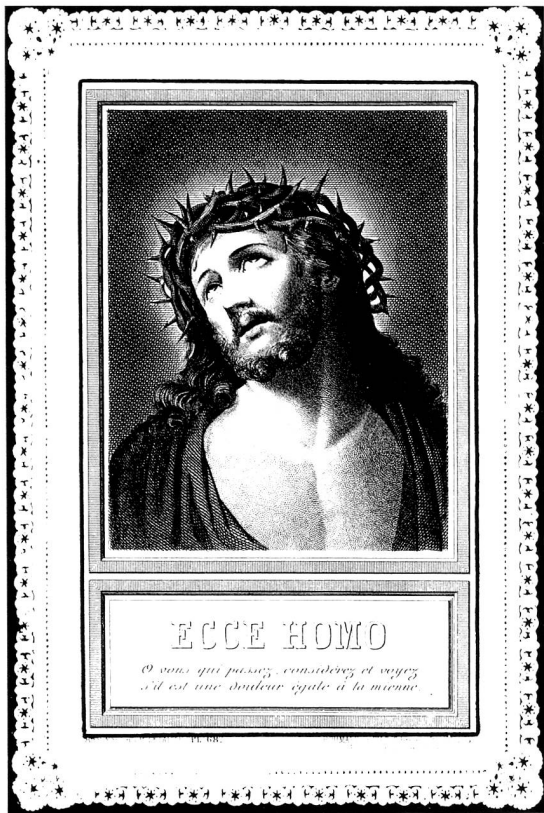
Augsburger Kupferstich von Bartholomäus Kilian 1662, hergestellt im Auftrag der Magdenau-Äbtissin Cäcilia Tschudi (1661-1685). Darstellung der hl. Märtyrin Theodora und des Klosters.



Kupferstich 1663 auf Pergament mit Goldverzierung. Darstellung des hl. Märtyrers Leander, des Frauenklosters und des Dorfes Wattwil.



Handgemalte Pergamentbildchen aus dem 17. Jahrhundert. Die Medaillons mit den Porträts des hl. Gallus und der Idda von Toggenburg sind von fröhlichen Blumenornamenten umrahmt, die an einheimische Bauernmalerei erinnern. Möglicherweise wurden künstlerisch begabte Magdenauer Nonnen durch Freskenmalereien in der Kirche zu solch prachtvollen Arbeiten inspiriert.



Spitzenbild mit gestanztem Rand um 1870 mit Stahlstich.



Gestanztes Spitzenbild um 1840 mit kolorierter Lithografie.

Grösse der Jasskarte entspricht auch jetzt noch der Grösse des normalen Andachtsbildchens.

Die verschiedenen Darstellungstechniken

Als im 15. Jahrhundert der Buchdruck erfunden wurde und das handgeschöpfte Papier dem Pergament den Rang ablief, versuchten schon die ersten Druckermeister, analog den gemalten Miniaturen, den Text mit gedruckten Illustrationen aufzulockern. Hiefür kam im 15. und 16. Jahrhundert hauptsächlich der Holzschnitt in Frage. Die Inkunabeln, d. h. die Wiegendrucke vor und um 1500, weisen Bilder dieser Art auf. Auch hier löste sich schon bald das Bild vom Buch, und Holzschnitte wurden als begehrte Helgen herausgegeben und, je nach Wunsch, von Hand koloriert.

Wie ging der Holzschnitt vor sich? Das Bild wurde in eine Holzplatte geschnitten. Auf das fertig geschnittene Bild wurde Farbe gewalzt. Die vertieften Stellen nahmen keine Farbe auf. Dann wurde auf die gefärbte Holzplatte ein Blatt Papier gedrückt. Die vertieften, d. h. die herausgeschnittenen Stellen im Holz gaben demzufolge keine Farbe ab. Das Verfahren war ähnlich wie beim heutigen Linolschnitt. Die Auflage blieb meistens auf einige hundert Exemplare beschränkt.

Schon im 16. Jh. wurde der Holzschnitt vom feineren Kupferstich abgelöst. Hier wurde das Bild vom Kupferstecher in eine Kupferplatte geschnitten oder gestochen. Beim Schwärzen der Platte drang die Farbe in die eingeritzte Zeichnung hinein. Darauf wurde die Farbe horizontal wegwischt, sodass sie nur noch in den einge-

ritzten Vertiefungen verblieb. Beim Papierabdruck gaben, im Gegensatz zum Holzschnitt, nur die vertieften Bildstellen Farbe ab. Deshalb bezeichnen wir den Holzschnittabzug als Hochdruck, den Kupferstichabzug hingegen als Tiefdruck.

Im 19. Jh. wurde der Kupferstich von einem andern Metallstich, vom Stahlstich abgelöst. Beim harten Stahl waren noch feinere Zeichnungen und weit mehr Bildabzüge möglich als bei der Kupferplatte. Gab es beim Kupferstich höchstens einige tausend Abzüge, so gingen sie beim Stahlstich in die Zehntausende.

Noch vor dem Stahlstich kam der Steindruck oder die Lithografie auf, wo die Zeichnung in einem Aetzverfahren auf eine polierte Hartsteinplatte übertragen wurde. Dieses Verfahren wird heute noch für Kunstblätter häufig angewendet. Etwa vor hundert Jahren wurde der Holzstich grosse Mode. Im Gegensatz zum früheren Holzschnitt benützte man hier ein speziell präpariertes Hartholz und ritzte, wie beim Metallschnitt, die Zeichnung ins glasharte Holz ein. Der frühere Holzschnitt wurde im Hochdruck, der feine Holzstich des 19. Jh. hingegen im Tiefdruckverfahren hergestellt. Auf die moderneren Druckverfahren gehen wir hier nicht ein, weil sie in der Magdenauer Bildchensammlung praktisch nicht vertreten sind.

Als die Herstellung der Andachtsbilder immer mehr gewerbsmässig betrieben und spezielle Bildverlage gegründet wurden, gab es Versuche, die neuen Druckverfahren nicht nur für Papier, sondern auch für Pergament anzuwenden. Während sich der Holzschnitt nur für Papier und Sei-

de verwenden liess, eignete sich der Kupferstich auch für feines Pergament. Ganze Tierhäute wurden mit Stichen versehen und diese in Bildchengrösse herausgeschnitten. Viele dieser Stiche wurden von Nonnen, von geübten Briefmalern und Koloristen wirksam koloriert und fanden reissenden Absatz. Sie gehören auch heute noch zu den begehrten Sammelstücken.

Während der grösste Teil der gestochenen Bildchen aus Antwerpen, Augsburg, Nürnberg, Köln, München, Prag, Paris und Einsiedeln bestellt oder durch fahrende Händler herbeigebracht wurde, gab es Klöster, die sich selbst Kupferplatten beschaffen und eigene Bilder herstellen konnten. Diese Bilder wurden auch im Kloster selbst koloriert. Es sind aber Ausnahmefälle und für das Kloster Magdenau nicht nachweisbar.

Zeugnisse klösterlicher Volkskunst

Bis in die neueste Zeit werden in Frauenklöstern von kunstbeflissenen Nonnen fromme Erinnerungsbildchen in Handarbeit hergestellt. In früherer Zeit waren es die berühmten Spickelbilder, eine Art Collagebilder mit kunstvollen Stoffapplikationen. Es gab Bildchen mit herausgeschnittenen Partien, wo Silber-, Gold- und Kupferfolien unterlegt wurden, dann wieder welche mit Buntpapier-, Stroh- und Flitterauflagen. Begehrt waren auch die spielerischen Osterei-Klappbilder und die Blumenklappbilder. Klappt man die Blume auf, kommt ein winziges Heiligenbild zum Vorschein. Makabrer Art waren jene Klappbilder, wo unter einem aufgeklappten Sargdeckel ein Totengerippe zum Vorschein kam. Eine Mahnung an die Vergänglichkeit des Lebens.

Eine besondere Spezialität der Frauenklöster waren vor etwa zweihundert Jahren

die Schnitt- oder Spitzenbildchen.

Kunstbegabte Nonnen, meist aus adeligen und reichen Häusern, schufen mit feinen Scheren, Stacheln und Messerchen wahre Kunstwerke von Andachtsbildern. Stunden und Tage lang wurde an einem einzigen Bildchen gearbeitet. Weil diese feinen Filigranarbeiten sehr verletzlich waren, wurde dünnes und ganz hell gebleichtes Pergament verwendet. Ungefähr in der Mitte des Blattes wurde ein medaillongrosses Feld offen gelassen, d. h. nicht beschnitten und ein Miniaturbildchen hinein gemalt, wie es aus unseren farbigen Beilagen ersichtlich ist. Wir haben keine festen Beweise, dass solche Schnittbildchen auch in Magdenau hergestellt wurden. Sie dürften grösstenteils aus andern Klosterwerkstätten, z. B. aus St. Katharinental stammen. Auf jeden Fall besitzt die Magdenauer Sammlung an die hundert dieser kunstvollen Spitzenbilder, die inzwischen zu den gesuchtesten Sammelobjekten geworden sind. Fachmann und Forscher auf diesem Gebiet ist Dr. Arnold Jaggi vom Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Im letzten Jahrhundert kamen in Frankreich die gestanzten Spitzenbildchen auf, eine Art Nachahmung der kostbaren, von Hand geschaffenen Schnittbildchen. Sie wurden in Paris, Nürnberg und vor allem im Benziger-Verlag Einsiedeln im letzten Jahrhundert mas-



Gestanztes Spitzenbild um 1860 mit Stahlstich.

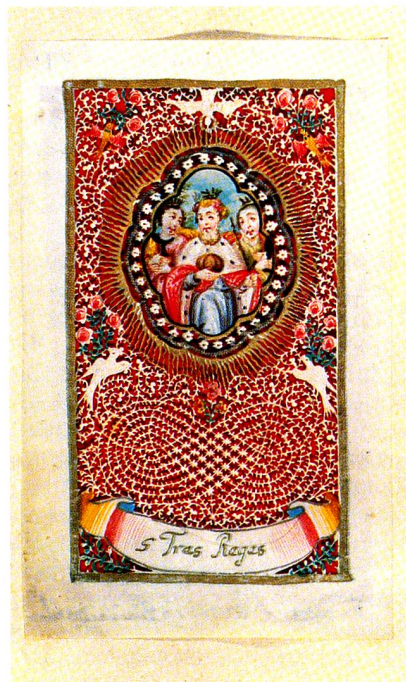
senhaft hergestellt. Wegen ihrer leichten Verletzlichkeit sind auch sie zu Raritäten geworden. Meistens sind sie mit einem Stahlstich versehen.

Die religiöse Bedeutung des Andachtsbildes

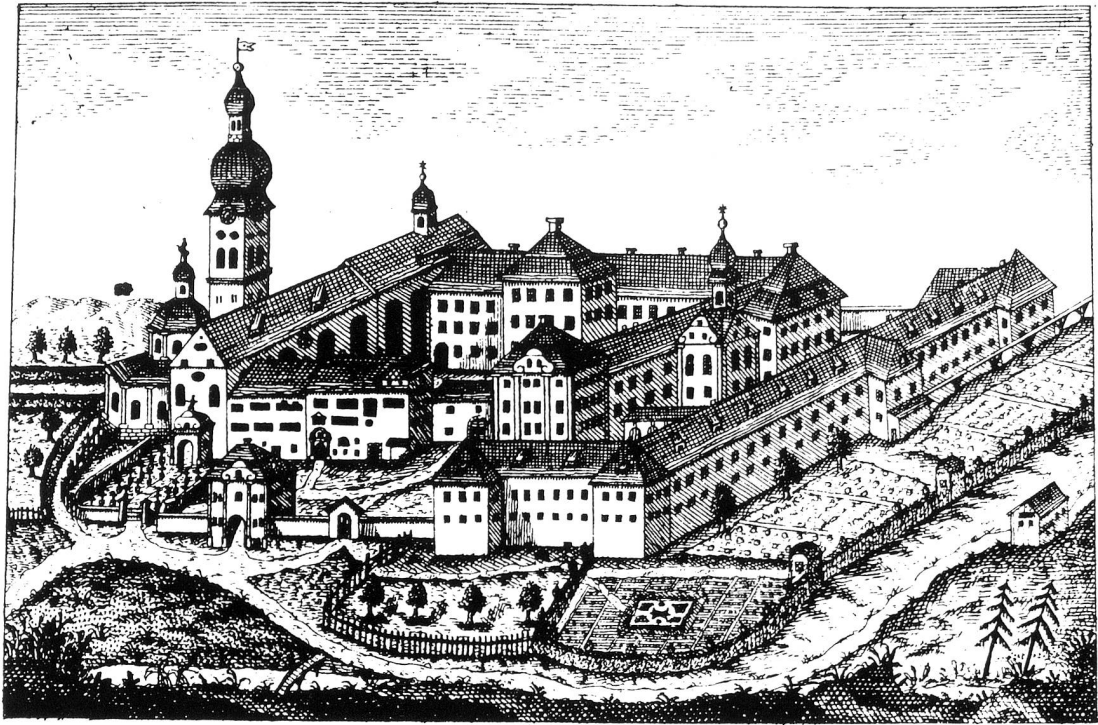
Bilder sind des Laien Bücher, hiess es schon im Mittelalter. Das fromme Bild ist ein Medium für religiöse Hingabe, ein Gegenstand religiöser Erbauung, ein Zeichen des Glaubens und der Frömmigkeit. Es gibt Anstoss zu geistiger Meditation. Schon im Spätmittelalter, in den Zeiten der Mystik, malten die Klosterfrauen mit Vorliebe Symbolbildchen, wo, durch ein Herz angedeutet, die Liebe Gottes zu den Menschen versinnbildlicht wird. Andere Klosterfrauen verstanden es, heilige Vorbilder mit ihren besonderen Kennzeichen darzustellen, die Apostel und Evangelisten mit ihren Atributen, die Glaubenszeugen mit den Marterwerkzeugen, die Ordensheiligen in ihren speziellen Ordenstrachten. Vor allem stellten sie auf sinnfällige Art und Weise die geistige Beziehung zwischen Mensch und Gott dar. Die Bilder sollten den Menschen Gott näher bringen. Es gibt bei den Kleinen Andachtsbildern, ob sie nun im Kloster oder in einem Druckverlag entstanden sind, Beispiele kindlich naiver Frömmigkeit bis zu solchen höchster künstlerischer Vollendung.

Zeichen der Erinnerung

Die Andachtsbildchen waren schon immer fromme Erinnerungsstützen, die an besondere Anlässe und Festtage erinnern sollten: Taufe,



Die vornehmsten der Magdenauer Andachtsbilder sind die Pergament-Schnittbildchen. Im Mittelpunkt stehen hier die im Oval gefassten zierlichen Miniaturmalereien (Maria Hilf, St. Antonius, die hl. drei Könige, die Apostel Jakobus und Andreas), umrahmt von überaus zarten Scherenschnittornamenten. Noch mehr als mit der Spitzschere wurde hier mit Messerchen und Stichel gearbeitet. Die Schnittbildchen gehören zu den kostbarsten Werken barocker Kleinkunst.



Kloster Fischingen .

Kupferstich aus dem vorletzten Jahrhundert mit der Darstellung des Klosters Fischingen. Man beachte das prachtvolle Pförtnerhaus mit dem Eingangstor zum Kloster.

Erstkommunion, Firmung, Konfirmation, Ordensprofess, Primiz, Jubeltag, Eintritt in eine Bruderschaft, Namenstag, Geburtstag, Totengedenken. Deshalb wurden die Bildchen nicht in erster Linie für gebildete Kunstkenner hergestellt, sondern für das schlichte, gläubige Volk. Bunte Bildchen wirkten eher anziehend als abstoßend. Knallige Farbenpracht wurde nicht als Kitsch empfunden.

Mit der Entwicklung der ganzen Drucktechnik wuchs auch die Bilderproduktion. Die früheren klösterlichen Bildchen wurden immer mehr von der modernen Massenproduktion verdrängt. Dementsprechend sank, von löblichen Ausnahmen abgesehen, auch zusehends die Bilderqualität.

Die Thematik der Bilder

Die Andachtsbilder, die grossen wie die kleinen, dienten seit je der religiösen Erbauung und Unterweisung. Sie halfen ganz wesentlich mit, die biblische Heilslehre, den Inhalt des Katechismus, das ganze Glaubensgut der Kirche, das Leben der biblischen Vorbilder und der Heiligen, dem einfachen Volk bildhaft nahe zu bringen und verständlich zu machen. Die Kirche förderte die Verbreitung des Andachtsbildes nach Kräften und schritt nur dann ein, wenn abergläubische Auswüchse bekämpft werden mussten. Ein grosser Teil der Magdenauer Bildchensammlung umfasst Motive aus dem Alten und Neuen Testament, wie sie auch bei den Andachtsbildern der evangelischen Kirche anzutreffen sind. Es gibt ganze Bilderzyklen aus dem

Leben Jesu und seiner Mutter Maria. Bilder zum Festkalender des Kirchenjahres: Weihnachten, Passion, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. Beliebt waren die Tugendkränzchen, die Symbolbildchen zu den christlichen Tugenden, die Memento mori-Bildchen, die den Menschen an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens erinnern sollten.

Wie schon die allgemeine Bezeichnung Helgeli verrät, nehmen bei den Andachtsbildern die Heiligenbildchen einen grossen Raum ein. In der Magdenauer Sammlung finden sich besonders häufig die Darstellungen der Gottesmutter Maria, deren Mutter Anna, des hl. Joseph, des hl. Johannes des Täufers, Apostelbilder, die Volksheiligen Nikolaus, Sebastian, Barbara, Cäcilia, Katharina, Margaretha, Martin, Johannes Nepomuk, Karl Borromäus. Gut vertreten sind die Schweizer Heiligen Mauritius, Verena, Gallus, Otmar, Magnus, Wiborad, Idda von Toggenburg, Klaus v. Flüe.

Wir finden Darstellungen der grossen Ordensstifter und Kirchenväter, der bekannten Benediktiner und Zisterzienser Heiligen, heiliger Nonnen. Dazu kommen die Bilder von Katakombenheiligen wie der hl. Theodora, deren Gebeine 1662 in feierlicher Translation nach Magdenau überführt worden sind, oder des hl. Pankratius von Wil. Zahlreich sind die Wallfahrtsbildchen und Gnadenbilder, wie etwa von Einsiedeln, Loreto, Maria vom Guten Rat, von der Immerwährenden Hilfe.

Noch wäre zu berichten von den Gebeten und Gedenkschriften auf der Rückseite der Bildchen, von originellen handgeschriebenen Wid-

Februarius.

habet dies 28.



Sine parabolis non loquebatur eis. Math. 13.

Monatsbild «Februar» aus einem gestochenen Bilderzyklus 18. Jh.

mungen, von Kupferstechern und Künstlern, von Bildverlagen aus alter und neuer Zeit. Es würde zu weit führen.

Alles in allem ist und bleibt das kleine Andachtsbild ein permanenter Niederschlag der Volksfrömmigkeit, ein kleiner Abglanz der grossen Kunst und zwar aller Stilrichtungen, eine Geschichte der volkstümlichen Grafik. Es ist Kunst im Kleinen, nichts Monumentales. Das

Kleine Andachtsbild verhält sich zum grossen Deckenfresko am Kirchenhimmel etwa wie ein Bildstöckli neben dem Dom, ein Elfenbeinfigürchen neben einer hohen Marmorplastik, ein zartes Menuett neben der grossen Oper. Herrlich liesse sich am Beispiel erlesener Gebetbuchbildchen die ganze Geschichte der religiösen Kunst und die ständige Wandlung christlicher Frömmigkeit erklären. Die Bildchensammlung im Kloster Magdenau ist ein sprechendes Beispiel dafür.